

Dieser passive Konservatismus, der, wie gesagt, bis in die napoleonische Zeit hinein immerhin doch noch recht nennenswert sein konnte, hat sich übrigens auch nicht nur aus den Vertretern der alten absterbenden Generation zusammengesetzt. Er ergänzte sich durch einen, im Laufe der Zeit freilich kleiner werdenden, jedoch nicht ganz versiegenden und etwa nach 1815 wieder zunehmenden Zustrom von Personen, die in ihrem Bildungsgang durch die josephinische Aufklärung nicht erfaßt oder nicht geformt werden konnten. Der so vorhandene konservative Hintergrund in den meisten Gesellschaftsschichten der Habsburgischen Länder, am stärksten beim Bauerntum und der aristokratischen Oberschicht, am schwächsten beim Bürgertum, hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die konservative Staatsführung der Monarchie von 1792 bis 1846 besessen. Das Eintreten des Staates für die Gegebenheiten der Beharung war nicht „Reaktion“ allein, nicht nur das Ergebnis polizeilicher Bemühungen. Es war nur dadurch möglich, daß die staatlichen Maßnahmen einen gewissen, durchaus beträchtlichen Rückhalt nicht nur in der „guten“ Gesellschaft, sondern auch in den breiten Volksschichten besessen haben. Es ist keine Frage, daß gerade in Anlehnung an diese Kräfte die vorherrschende josephinische Geistesströmung konservative Funktionen ausüben konnte.

Diese Hinweise können keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie sind in vielem zu ergänzen und durch Belege zu erweitern. Aber sie vermögen vielleicht zur Kenntnis der Grundlagen beizutragen, auf denen das Österreich Metternichs beruhte. Vielleicht bieten sie auch einen nicht ganz unwillkommenen Beitrag zur Geschichte der Aufklärung, zu ihrer konservativen Wirkung, die das 19. und 20. Jahrhundert mitgestaltet hat.

„Die zweite Schlacht bei Leipzig“

Von GUSTAV ADOLF REIN (Hamburg)

Die beiden befreundeten Staatsmänner, Bismarck und Kálnoky, waren im Gang eines Gespráches, im August 1885 in Varzin, in Spekulationen über die Zukunft des republikanischen und des monarchischen Prinzips in Europa geraten. Kálnoky hatte ausgemalt, wie von Frankreich her alle romanischen Völker in einer „Confédération des races latines“ „von Cadix bis an den Bodensee und von Syrakus bis an die Nordsee“ gegen 80 Millionen Menschen

zum republikanischen Regierungs-System übergehen würden; wie eine gleiche Gefahr im Osten drohe durch eine „Confédération des états slaves“ und daß es selbst ein republikanisches Programm der „Vereinigten Staaten von Deutschland“ gäbe¹⁾.

Zu dem Bild eines solchen Durchbruches der republikanischen Ideen in Europa hatte der Kanzler folgende bedeutsame Bemerkung gemacht: „Es wäre denkbar, daß, wenn die radikale Republik sich ausdehnt, eine Situation einträte, die zu einer Klärung der Verhältnisse in ganz Europa führen könnte. Es wäre ja sehr wünschenswert, wenn es dazu käme, daß der Kampf auf dem Terrain der beiden sich entgegenstehenden Prinzipien der Republik und der Monarchie ausgekämpft würde — ein zweites Leipzig gegen das republikanische System, welches wir gewinnen müßten und welchem dann auch die Ordnung der Dinge in Europa, wie es auf dem Wiener Kongreß geschehen, folgen müßte“²⁾.

Wir können nicht wissen, ob bei dieser Bemerkung über eine zweite Völkerschlacht bei Leipzig in dem siebzigjährigen Kanzler die Erinnerung an einen Brief seines politischen Erziehers, Leopold von Gerlachs, aus dem Jahr 1854 an ihn nach Frankfurt lebendig war, in dem es hieß: „Ich schließe diesen Brief am 18. Oktober, am Jahrestag von Leipzig, das doch wohl mal wiederkommen wird“³⁾. In dieser Sicht der kommenden Dinge erhebt sich allerdings ein Prinzipienkampf, der für ganz Europa „ausgekämpft“ werden müßte. Bismarcks kämpferischer Instinkt wehrt sich gegen die resignierende Hinnahme einer möglicher Weise als unvermeidbar angesehenen „Entwicklung“. Schon während des Krieges von 1870 hatte er in einem Tischgespräch auf den „in irgend einer Form bevorstehenden Kampf zwischen dem System der Ordnung auf monarchischer Grundlage und der sozialen Republik“ hingewiesen. Gegen Parlamentarismus und republikanisches Wesen war er in den gespannten Zeiten von 1848 bis 1862 als Royalist zum Streit aufgestanden: er zeigte sich auch im Alter und auf dem größeren Kampffeld von ganz Europa dazu bereit und sah hinter dem siegreichen Kampf eine feste monarchische Friedensordnung Europas. Dem Kronprinzen hat er 1883 — wie „eine Art großartiges politisches Testament“ — dazu geschrieben, daß er das Reich zu festigen wünsche „für die große europäische Krisis, welche

¹⁾ Helmut Krausnick: Neue Bismarck-Gespräche, Hamburg 1940, S. 37.

²⁾ Krausnick a. a. o. 38.

³⁾ Leopold von Gerlachs Briefe an Bismarck, S. 115.

sich vorbereite“⁴⁾). Diesen Äußerungen kann noch eine ähnliche angefügt werden, wohl auch aus der Mitte der achtziger Jahre, in der es heißt: Niemand habe feste Ziele und jedermann lasse sich von den Tagesereignissen treiben; er verkenne die immer wachsende Flut der demokratischen Strömung nicht und halte es für wahrscheinlich, daß die romanischen und schließlich auch slawische Länder zur republikanischen Form gedrängt werden könnten; er sehe in der Ferne einen gewaltigen Kampf zwischen dem System der Ordnung auf monarchischer Grundlage und der sozialen Republik, in die alle antimonarchische Entwicklung einmünde, die dann selbst wieder zum Caesarismus zurückführe⁵⁾).

Die Ausführungen zu diesem Thema in der Einleitung des 29. Kapitels der „Gedanken und Erinnerungen“ sind allgemein bekannt, wo Bismarck wiederum von dem, wie er befürchtet, in irgend einer Weise bevorstehenden Kampf zwischen den beiden europäischen Richtungen, nämlich dem „System der Ordnung auf monarchischer Grundlage“ einerseits und dem republikanisch-sozialistischen Umsturz andererseits spricht. Wenn die monarchischen Regierungen im Interesse staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung nicht zusammenhielten, sondern sich „chauvinistischer Regungen ihrer Untertanen — (also einem hemmungslosen Nationalismus) — dienstbar“ machten, so würden sich „die internationalen und revolutionären und sozialen Kämpfe“, die auszufechten sein würden, um so gefährlicher und „für den Sieg der monarchischen Ordnung schwieriger“ gestalten. Im Nationalismus also erkennt er ebenso wie in der Demokratie Gefahren für den Bestand des europäischen Systems. Dazu kommt die Besorgnis, daß die Monarchien selbst nicht rechtzeitig die Notwendigkeit begreifen werden, eine Politik zu verfolgen, die sie bei einem „zweiten Leipzig“ auf dem Schlachtfeld zusammenführen müsse. „Wenn es dazu kommt — so bemerkt der Kanzler in dem Gespräch der achtziger Jahre⁵⁾ — haben die Monarchien alle Aussicht, im Kampfe zu siegen, falls sie zusammenhalten. Kommt es zu dem Kampfe beider Prinzipien auf dem Schlachtfelde überhaupt nicht, so werden die Monarchien an der chronischen Krankheit der Majoritätswirtschaften und an der eigenen Scheu vor Arbeit und Energie sicher zugrunde gehen; im Kampfe aber — so setzt er hinzu — haben sie Chancen de se retremper“ (sich wieder zu härten).

⁴⁾ Lucius von Ballhausen: Bismarck-Erinnerungen, S. 261.

⁵⁾ A. v. Brauer u. a.: Erinnerungen an Bismarck S. 280.

Die Ereignisse von 1914—1918 haben erwiesen, mit welchem guten Grunde Bismarck solche Gedanken vom Untergang der Monarchie in Europa ausgesprochen hat. Zu den zuletzt angeführten Gesprächs-Mitteilungen bemerkt K. A. v. Müller, daß hier „der reine Kreis realistischer Politik überschritten“ sei; „in das durchsichtige rationale Geäder ihrer Netze mischt sich ein dunkler, unfaßbarer, geheimnisvoller Strom“; aber „kein Zweifel, er ist vom eigensten Blute Bismarcks“⁶⁾.

Der politische Realist, der alle Ideologie von sich abgehalten hat, war — wie auch diese hier angezogene Stelle zeigt — kein „Realpolitiker“ in dem trivialen oberflächlichen Sinn, in dem man das Wort in erschreckender Weise abgenutzt hat, sondern er wußte sehr viel von den „Imponderabilien“ als großen und mächtigen geschichtlichen „Realitäten“, wodurch er sich über die Staatsrationalisten mit ihrer begrenzten Interessenlehre durchaus erhob. Als Professor Wilbrandt den gestürzten Kanzler in Friedrichsruh besuchte, schilderte er seinen ersten großen Eindruck von der Persönlichkeit, der er gegenüber trat, mit den Worten: „Nie hab' ich an einem Menschen einen so erstaunlichen und leichten Wechsel vom zugreifenden Nahblick des Tatmenschen und vom tiefen, geisterhaften Fernblick des vorausschauenden Weisen gesehen“⁷⁾. „Realist“ und „Prophet“, Tatmensch und Seher in einer Person: nur so sind Bismarcks große und dauernde Erfolge zu verstehen, daß der Staatsmann den Dingen und den Personen auf den Grund zu schauen verstand mit „Nahblick“ und „Fernblick“ zugleich. So müssen wir auch seine Äußerungen über die Zukunft der Monarchie in Europa in ihren Hoffnungen und ihren Zweifeln ernst nehmen.

Eine „zweite Schlacht von Leipzig“ mit dem Sieg über die Revolution in ihren verschiedenen Gestalten — auch in Napoleon hatten die verbündeten Monarchen von 1813 nicht nur den Usurpator aller Macht in Europa sondern auch den Repräsentanten, die Verkörperung der Revolution getroffen — hielt er durchaus für denkbar; ja er meinte, daß die Monarchie in Europa nur dann sich als lebensfähig erweisen werde, wenn sie bereit wäre, sich einem solchen Kampfe zu stellen. Die Monarchie des 19. Jahrhunderts und der kommenden Zeiten sah er hoffnungslos dahinschwinden, wenn sie sich nicht fähig erwies, ihre Existenz als eine Kampfexistenz zu begreifen. War es denn in der Betrachtungsweise Bismarcks nicht so,

⁶⁾ Brauer S. 281.

⁷⁾ Bismarck Ges. Werke IX 103, 30. Dez. 1890.

daß deshalb vor allem dem europäischen System die französische Republik als ein Stachel gegeben war? Nur bei einer wirklichen Bedrohung durch die Verkörperung des demokratischen Republikanismus in einer europäischen Großmacht konnte die Solidarität der noch bestehenden alten Monarchien geweckt werden und Festigkeit gewinnen. Die Existenz der Revolution im Westen, die er nach 1870 ermöglichte, diente dem Kanzler des Mittelreiches dazu, die drohende Revolution im Osten am Ausbruch zu verhindern. Die Panlawisten und „Nihilisten“ verabscheute er, mit Gambetta suchte er den Verkehr. Er verstimmte seinen König, den Zaren und Franz Joseph durch seine kühle Abweisung jeder monarchischen Restaurations-Politik in Frankreich, obwohl er gleichzeitig die andern geschwächten Monarchien des Westens zu stützen und zu halten suchte und seine Sympathien dem konservativen England galten. In allem aber war es so, daß sein royalistischer Instinkt sich gegen „Galvanisierungs-Versuche verbrauchter Dynastien“ wehrte. In solchen Zusammenhängen muß man auch die gelegentliche, aber echt Bismarcksche Äußerung verstehen: erst seit man auf die Monarchen schießt, sitzen sie wieder fest im Sattel. Von daher muß man auch seine sogenannten „Staatsstreichpläne“ in den Auseinandersetzungen mit der revolutionären Sozialdemokratie in Deutschland begreifen, deren innerster Kern am prägnantesten in der Parole während der Kanzler-Krise 1890 zum Ausdruck gekommen ist: „No surrender“⁸⁾. Wenn er in jener Krise für den General (Caprivi) als seinen Nachfolger eintrat, so nicht zuletzt in Hinblick auf diese Möglichkeiten, daß er als Kanzler in einen „revolutionären Kampf“ geraten könne⁹⁾. Ohne in den Kampf zu gehen, wie er es 1862 in Preußen gewagt hatte, sah Bismarcks Fernblick die Monarchie in Europa sich nicht halten.

Die Zaren, als Erben der Ideen von Alexander I., der „Heiligen Allianz“, des Legitimismus und der Restauration, hatten die entgegengesetzte Auffassung und klagten Bismarck als denjenigen an, welcher die Sicherung der Monarchien von Europa versäumt habe durch seine Stützung des republikanischen Regimes in Frankreich; damit habe er das demokratisch-revolutionäre Prinzip in Europa am Leben erhalten¹⁰⁾. Bismarck selbst sprach von Frankreich als

⁸⁾ Gedanken und Erinnerungen III 77.

⁹⁾ Ges. Werke XV 624 Nr. 64.

¹⁰⁾ Schweinitz II 418, 27. Jan. 1891; Große Politik III 55, 7. Sept. 1879.

dem „republikanischen Torpedo gegen das übrige Europa“¹¹⁾ — aber kam es ihm nicht gerade auf das Vorhandensein eines solchen bedrohlichen Torpedos an? Und lag es nicht überhaupt im Wesen der Reichsgründung — mit ihren Entthronungen alter Dynastien und ihrem allgemeinen Wahlrecht, mit der Zerstörung des Deutschen Bundes und der Gründung des Schutzes der europäischen Mitte auf die nationale Kraft der geeinten deutschen Nation, wie in dem berühmten Runderlaß vom 13. September 1870 dargelegt war¹²⁾ —, daß dieses „revolutionäre Reich“ die Revolution in Europa nicht vernichten konnte? Restaurations-Politik im Geiste Metternichs war dem Charakter des neuen Staatswesens, das sich in der Mitte Europas an der Stelle des Deutschen Bundes, dieses Nachfahren des alten Reiches und Organs des „ancien régime“ erhoben hatte, unmöglich. Zur Zeit der „Heiligen Allianz“ und des Deutschen Bundes war Preußen — das gehörte zum Wesen jenes Systems — in untergeordneter Stellung. Jetzt waren die Dinge nahe daran sich umzukehren. Wie aber sollte es nun bei den verstärkten natürlichen Rivalitäten zwischen den drei Ostmächten zu einer wirksamen Gemeinschafts-Politik der monarchischen Solidarität kommen, ohne daß der Widerspruch eines im Gesamtsystem, latent oder aktiv, wirkenden Gegenprinzips lebendig wurde, ohne jenes drohende „Torpedo“ im Westen? Mußte der Bund der Ostmächte nicht zerfallen, wenn auch der Westen wieder monarchisch wurde? Die Festigkeit des monarchischen Prinzips im Osten und in Europa überhaupt bedurfte eines feindlichen Druckes, wenn es nicht von Müdigkeit erfaßt dahinsiechen sollte. Das Ziel der Zentralmacht von Europa konnte damals nicht sein, die Spannungen in Europa zu beseitigen, sondern sie zu regulieren, bis eine wirkliche „Einbürgerung“ des Reiches im Staaten-System sich vollzogen haben würde.

Eine solche Auffassung von der Stellung der Monarchie in Europa, nicht in Sekurität sondern in einer Existenz der Spannung und Polarität, konnte freilich nur ein „königlicher Staatsmann“ in sich tragen, nur ein Mann, der eigentlich selbst berufen war, König zu sein und dessen Tragödie darin wurzelte, keinen Thron zu haben; denn die altgermanischen Zeiten, da ein Geschlecht der „majores domini“ zur Königswürde selbst aufsteigen konnte, waren längst

¹¹⁾ Ges. Werke XIV 2 S. 851, 11. Juni 1873.

¹²⁾ Ges. Werke VI b 494 von Reims aus; dazu auch Ges. Werke VI c 378 der sehr wichtige Brief Bismarcks an den Kriegsminister vom 30. Dez. 1887.

vergangen und in dem modernen bürgerlichen Zeitalter zur Unmöglichkeit geworden, es sei denn auf dem bonapartistischen Wege der revolutionären Machtergreifung. Der aus der Macht entlassene Kanzler sieht in seinen Friedrichsruher Reflexionen „die antimonarchische Entwicklung langsam oder sprungweise“ auf das Niveau der sozialen Republik herabsinken, „bis die Unerträglichkeit der dadurch geschaffenen Zustände die enttäuschte Bevölkerung für gewaltsame Rückkehr zu monarchischen Institutionen in caesarischer Form empfänglich macht“. Als „circulus vitiosus“ bezeichnet er diese Vorgänge und er fordert — mehr wagt sein Pessimismus nicht zu hoffen — das Eintreten in diesen Kreislauf „der gegenwärtigen Generation“, also der Generation der Reichsgründung, oder allenfalls noch „ihren Kindern womöglich zu ersparen“¹³⁾.

Einige Kritiker Bismarcks haben ausgeführt, daß seine Politik der monarchischen Solidarität — praktisch die Erhaltung und die Schonung des zaristischen Rußlands — ein verhängnisvolles Programm des Sättigtseins und der Selbstbeschränkung gewesen sei, welches er — leider — als sein politisches Testament den Deutschen hinterlassen habe. Dieser „starre Konservativismus“, dieser „reaktionäre internationale Monarchismus“ habe die deutsche Nation schließlich in ihren Untergang hineingerissen. Als eine Gegenpolitik gegen diese Wege des „sättigten und alternden Staatsmanns“ hat man den Gedanken eines liberal-imperialistischen Bürger-Kaisertums vorgetragen, vermengt mit den Vorstellungen eines demokratischen Arbeiter-Kaisertums, im Extrem also eines nationalistischen Caesarismus¹⁴⁾. In einem solchen Entwurf zu einer national-liberalen und zugleich demokratisch-imperialistischen Auffassung ist allerdings eine ganz und gar unbismarcksche Konzeption der preußisch-deutschen Politik zu Wort gekommen. In seiner Verbindung von europäischer Gleichgewichts-Politik vom Schwerpunkt der Mitte aus — unter Zugrundelegung des einfachen Satzes: in der Pentarchie soll man möglichst zu dreien sein — mit dem Nachklang der „Heiligen Allianz“ (dem Dreikaiser-Bund und dessen Freunden in Europa), sowie dem Nachwirken des Deutschen Bundes im mitteleuropäischen Bündnis mit Österreich-Ungarn hat Bismarck nicht nur den deutschen, sondern zugleich den europäischen Charakter seiner großen Politik offenkundig gemacht.

¹³⁾ Gedanken und Erinnerungen II 229.

¹⁴⁾ Ulrich Noack: Bismarcks Friedenspolitik, Leipzig 1928 S. 132, 148, 273, 471/3.

Bismarck war der letzte große Staatsmann des seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Systems der christlichen europäischen Staaten-Gesellschaft und des öffentlichen Rechtes von Europa. Das Zeitalter, in das er hineingestellt war, wurde durch den Kampf der revolutionären Kräfte bestimmt, die auf die Zerstörung dieses Systems hinwirkten. Die demokratischen Grundsätze, die in der französischen Revolution zum Siege gelangt waren, hatten durch das Plebiszit Napoleon emporgetragen, der das alte Europa innerhalb der beiden Flügelmächte, England und Rußland, zerschlug, um das Feld frei zu machen für seine großen „Vereinfachungen“ — simplifications — unter atheistisch-caesarischer Oberleitung. Die liberale Seite der Revolution gewann im großbritannischen Gemeinwesen die Herrschaft und brachte in der Loslösung Englands vom Kontinent die Tendenz der „splendid isolation“ dem Staaten-System gegenüber zum Sieg. Von der Demokratie zur Geburt gebracht erhob sich das national-politische Prinzip und gewann besonders in dem noch vom Mittelalter her so stark zersplitterten Italien und Deutschland die Führung der Geister und drohte von der Mitte des Erdteils her die bestehende Staaten-Ordnung auseinander zu sprengen.

Bismarck hat sich diesen revolutionären Vorgängen nicht ausgeliefert, weder in der Gestalt des demokratischen Caesarismus, der gewaltsamen militärischen Vorherrschaft, noch der liberal-individualistischen Isolierung der Staaten, noch des blinden in sich selbst kreisenden Nationalismus. Ein äußeres Zeichen dafür war, daß er die österreichische Monarchie lebensfähig erhalten wollte. In Nikolsburg war er gegenüber dem König und den Generälen für die Integrität der habsburgischen Macht eingetreten. „Österreich ist absolut notwendig in Europa; fehlte Österreich als Großmacht im europäischen Staatsconseil(!), so würden die Interessen Deutschlands durch diese Lücke leiden“, dies hat der Kanzler auch in dem hier angezogenen Gespräch mit Kálnoky im August 1885 gesagt.

In diesem Zusammenhang muß man auch den seit 1878 eingeleiteten Abbau des dem liberal-revolutionären Zeitgeist dienenden Kulturkampfes sehen, der dazu beigetragen hat, den Weg zu dem Bündnis zwischen Hohenzollern und Habsburg frei zu machen. Im Inneren wurde die „kompakte Mehrheit gegen das Bismarcksche Reich, bestehend aus Zentrum, Fortschritt, Sozialdemokratie, Polen, Elsässern und Welfen, an der Frage der neuen Wirtschafts-Politik — Freihandel oder Schutzzoll, Manchestertum oder Sozialpolitik — auseinandergebracht und gleichzeitig wurden durch das Zusammen-

wirken von Berlin und Wien nach außen hin die Fronten zwischen Klerikalismus und Antiklerikalismus durchschritten: jene „polnisch-katholisch-österreichische“ Kombination gegen das Reich, von der Bismarck zur Zeit des Kulturkampfes mit Besorgnis gesprochen hatte¹⁵⁾, löste sich mit dem Bündnis von 1879 auf. Polen konnte damit zu einem eventuell verwertbaren Faktor für Deutschland im Kriege mit Rußland werden, Österreich gab die Bündnis-Möglichkeiten mit einem klerikal-monarchischen Frankreich auf und der Vatikan schwenkte auf eine deutsch-freundliche Linie ein. Die Frage, ob die römische Kurie durch ihre politische Einflußnahme in Europa — u. a. Unterstützung des polnischen Nationalismus, Ermutigung der französischen Revanche, Förderung des oppositionellen deutschen Partikularismus — nicht vor allem die revolutionären Kräfte zu fördern bereit sei, hat Bismarck wiederholt beschäftigt; das Wort des päpstlichen Nuntius in München, Meglia: „Nur die Revolution kann uns helfen“, wurde deshalb vom Kanzler in einem Schriftsatz nach Rom „als grober Irrtum“ zurückgewiesen¹⁶⁾. Als nun aber das republikanische Frankreich zum Antiklerikalismus überging, verfestigte sich unter Leo XIII. die konservative Richtung im Vatikan, nunmehr auch Preußen und dem Reich gegenüber. Der Berliner Gesandte beim Vatikan, Schlözer, hat erzählt, „der Papst sei von der konservativen Bedeutung seines Bundes mit Deutschland überzeugt und setze motu proprio gegen den Widerstand der Jesuiten seinen Willen durch“¹⁷⁾. Damit war auch der Papst in die Bismarcksche Front der monarchischen Solidarität eingereiht und der Kanzler konnte dem „Souverain“ im Vatikan den Schiedsspruch im Karolinenstreit antragen, jenem Souverain, der einst im Zeitalter der Entdeckungen die überseeischen Streitfragen zwischen der portugiesischen und der kastilischen Krone durch die welthistorisch gewordene Demarkationslinie geregelt hatte.

¹⁵⁾ Ges. Werke XIV S. 827 am 7. Febr. 1872 an Eulenburg.

¹⁶⁾ Ges. Werke VI c S. 269/72 am 22. Dez. 1882 und 30. Jan. 1883, auch S. 239 am 2. Dez. 1881; Reden (Reclam) VI 105 vom 5. Dez. 1874 und X 74 vom 4. Dez. 1874; über einen Geheimerbericht aus Rom, daß nur Umwälzungen den Sieg der Kirche herbeiführen könnten, siehe Reichle: Mühler 225; auch die Instruktion von Herbert Bismarck nach Rom z. Z. des Septenats am 23. Dez. 1886, daß „die französische Republik, welche immer mehr dem Radikalismus und der Anarchie verfällt, schwerlich als Freundin der Römischen Kirche angesehen werden kann“, Ges. Werke VI c 351.

¹⁷⁾ Lucius 379, 13. Juli 1887.

Durch den Friedensschluß mit der Kurie war in Österreich eine Sicherung des Zweibundes gegenüber westlichen oder auch östlichen Tendenzen eingetreten und dem katholischen Element in Deutschland selbst wurde der Weg frei gemacht zu positiver Mitarbeit im politischen Leben des Reiches. Als der Kanzler gestürzt wurde, war Windthorst einer der wenigen Parteiführer, welcher für die Fortdauer der Kanzlerschaft des Fürsten Bismarck Stellung nahm.

Im Zusammenstehen mit der österreichischen Monarchie war die Festigkeit der Ordnung in Mitteleuropa gegeben. In eigentümlicher Fortdauer des deutschen „Dualismus“ bildeten jetzt „die beiden großen Reichskörper“, wie Bismarck nun die preußisch-deutsche und die österreichisch-ungarische Monarchien bezeichnete¹⁸⁾,

Bismarck, der vom Ursprung seiner politischen Laufbahn auf der haarscharfen Grenze von Revolution und Konservatismus dahinschritt, der wohl verstanden hat, die verschiedenartigen revolutionären Kräfte seinen politischen Zwecken dienstbar zu machen, wurde zum großen Staatsmann der Bewahrung der überlieferten europäischen Ordnung, wenn auch mit einer Umlagerung der das Ganze im Gleichgewicht haltenden Gewichte. Auf den Verfall der mittelalterlichen Einheitsidee des europäischen Lebens als römische Christenheit durch die Aufspaltung der allgemeinen Christianität in Konfessionen und die Aufrichtung der Autonomie der großen Mächte war die Epoche des europäischen Staaten-Systems gefolgt. Der Kanzler des Reiches stieg zum letzten großen Vertreter dieser europäischen Staaten-, Völker- und Glaubens-Gemeinschaft empor mitten in einer Zeit der fortschreitenden Auflockerung dieser Ordnung durch die Prinzipien der Revolution. Im Monarchismus sah der Kanzler das institutionelle Element der europäischen Solidarität, die Friedens-Garanten in der Mitte des Erdteils. Durch die freilich oft nur mühsame Aufrechterhaltung eines freundschaftlichen Verhältnisses beider Reichskörper zum Zarentum konnte dieses mitteleuropäische Friedens- und Ordnungs-System zu einem allgemeinen europäischen Friedens-System erweitert werden und die seit der Reichsgründung heraufziehende bedrohliche Verbindung zwischen der französischen und der slawischen, der panslawistischen Revolution aufgehalten werden; denn sobald die Revolution im Westen mit der Revolution im Osten sich verbünden würde im Kampf gegen die „Solidarität der Monarchien“ in der Mitte, würden die „beiden großen Reichskörper“ um ihre Existenz kämpfen müssen.

¹⁸⁾ Ges. Werke XIV 2 S. 868.

„Wenn das Königreich fällt oder in den Wolken verschwindet“, dann bricht das Chaos herein, denn „es gibt nichts an dessen Stelle“¹⁹⁾, hören wir in einer Reichstagsrede. So konnte er von der Vision einer neuen „Schlacht bei Leipzig“ erfaßt werden, die die verbündeten Monarchen gegen die drohende revolutionäre Vernichtung der politischen Lebensform Europas zu schlagen haben würden, wenn sie sich behaupten wollten.

Es war nie die Absicht Bismarcks, nach dem Beispiel Metternichs die europäische Staaten-Ordnung im Verstande des *ancien régime* zu restaurieren. Er rechnete mit dem Konstitutionalismus, d. h. mit den Kompromissen zwischen den revolutionären und den restaurativ-konservativen Kräften. Sein Anliegen war es, einen „modus vivendi“ herzustellen zwischen den entgegengesetzten Gewalten. So nahm er Frankreich als Republik mit hinein in seine Umgestaltung des europäischen Systems, in dem er auch das Rußland der „Heiligen Allianz“ festhielt. Sein preußisch-deutscher Staat lebte von dem Gleichgewicht der einander entgegengesetzten Kräfte des alten und des neuen Gesellschafts-Gefüges, beide seiner Schöpfung, dem Reich der Mitte, dienend, von der die Politik des Ausgleiches, des „ehrlichen Maklertums“, d. h. des Friedens getragen wurde. Deutschland (und mit ihm Österreich im Bunde) — so konnte der Kanzler im Reichstag erklären²⁰⁾ — hat in der Mitte von Europa eine große, feste, erhaltende Gewalt“, „eine große Autorität gewonnen“, welche nicht nur die Monarchien innerhalb Deutschlands, sondern auch die großen Monarchien außerhalb des Deutschen Reiches in eine „feste Verbindung“ im Dienst der Erhaltung und des Friedens zu ihm gebracht hat.

So ist dem Europa zwischen der großen bürgerlichen und der großen proletarischen Revolution durch Bismarck noch einmal eine Periode der Wohlfahrt geschenkt worden. Im ersten Weltkrieg sind die Dämme gebrochen, denn in dieser modernen Welt der totalen Mobilmachung aller staatlich-volklichen Kräfte sind Krieg und Revolution zu Geschwisterkindern geworden: Revolutionen erzeugen Krieg, und Kriege erzeugen Revolutionen. Die „zweite Schlacht bei Leipzig“ ist für die Mittelmächte verloren gegangen, denn sie waren isoliert zwischen den Gewalten im Westen und im Osten; das monarchische Ordnungs-System stürzte zusammen.

¹⁹⁾ Reden (Kohl) IX 238, 244.

²⁰⁾ IX 50, 12. Juni 1882.